

## **Predigt über Lukas 21,25-28 (und „Imagine“ von John Lennon)**

*Im Gottesdienst wurden die gewählten Ältesten eingeführt und diejenigen verabschiedet, die aus dem Amt geschieden sind.*

Wie wär's, bevor die Welt untergeht, versuchen wir nochmal was Neues? Ich meine, dass die Welt untergeht, davon ist auszugehen. Wenn wir, also die Menschen das nicht schaffen, dann kommt ja irgendwann der Menschensohn wieder in einer Wolke mit großer Kraft. Der lässt dann keinen Stein auf dem anderen. Aber bis dahin haben wir noch etwas Zeit – das hoffe ich zumindest. Zeit genug, etwas Neues auszuprobieren, zum Beispiel mit den neuen Kräften und Gaben und Talenten, die unsere GKR-Mitglieder mitbringen – die wieder gewählten ebenso wie die neu gewählten.

Also ich versuch ja gern immer mal wieder was Neues – so wie das Lied, das wir gerade gesungen haben. D.h., so neu ist das gar nicht, aber ich hab es noch nie in einem Gottesdienst gesungen. Dabei passt es sehr gut zu einem zweiten Advent – finde ich. Ob John Lennon sich darüber freut, weiß ich nicht und das lässt sich auch nur sehr schwer sagen. Denn in der großen Träumerei von John, da geht es ja erst einmal darum, sich vorzustellen, es gäbe keinen Himmel und zwar nicht geophysikalisch, sondern metaphysisch.

Versuchen wir mal etwas Neues in der Kirche und schaffen Himmel und Hölle ab. Denn mit Himmel und Hölle wurde den Menschen schon ziemlich viel Leid zugefügt – nicht im Fegefeuer, sondern schon vorher, hier auf Erden.

Himmel und Hölle abzuschaffen – diese Revolution des Glaubens wäre eigentlich nur eine Reformation – ganz im Sinne Luthers wäre es ein Zurück zu den Anfängen, zurück zur Bibel. Da gibt es zwar eine Unterwelt oder Schattenwelt, das Reich der Toten. Es gibt auch einen Himmel aller Himmel in dem Gott thront und die Engel umhersausen, singen und feiern. Aber was wir heute mit Himmel meinen oder mit Hölle – davon steht nichts in der Bibel.

Die Bibel erzählt die Geschichte immer nur bis zum Ende, aber nicht darüber hinaus. Und das gilt im doppelten Sinn: die Geschichte des Glaubens reicht bis ans Ende der Welt und bis zum Ende des eigenen Lebens.

Versuchen wir mal was Neues in der Kirche und schaffen Grenzen ab. Ländergrenzen, Religionsgrenzen, die Grenze zwischen mein und dein, die Grenze zwischen Haben und Sein. Ehrlich gesagt, mir würde das ziemlich schwer fallen. Ich gestehe, ich bin ein Anhänger der Idee von Eigentum. Ich bin es vor allem deshalb, weil ich glaube, wir fühlen uns dem verpflichtet, was wir uns erworben haben. Was ich habe, steigt im Wert für mich, je mehr ich dafür tun muss, um es zu bekommen. Und weil ich weiß, wie schwer ich es erworben habe, deshalb Sorge ich mich darum. Ich pflege und bewahre es. Auch das gilt wieder im doppelten Sinn: Das gilt für mein Auto oder mein Haus, also für all die materiellen Sachen, genauso wie für Geistiges: Wissen und Talent, Können und Begabung.

Wir besitzen allerdings viel mehr, als wir uns erarbeitet haben. Gerade als Kirchengemeinde. Unser ganzer Besitz besteht nahezu aus etwas, das wir ererbt

haben. Grund und Boden, Häuser und ihre Ausstattung, aber auch Traditionen, Rituale und Gewohnheiten. Im Grunde gehört uns das allen – aber es wird vor allem von denen gepflegt und bewahrt, die ein besonderes Verhältnis dazu haben.

Ist es nicht so – wir sagen, das ist meine Kirche, das ist mein Gottesdienst. Ich glaube, so eine Haltung ist nötig, damit der Glaube lebendig ist und bleibt. Den Weg dorthin müssen wir alle vom Anfang her gehen, d.h. wir müssen uns Häuser genauso wie Feste erst einmal zu eigen machen.

Für drei neu gewählte Älteste beginnt jetzt die Zeit, sich ihre Rolle als Älteste zu eigen zu machen. Ihr habt große Vorbilder. Mein Wunsch und meine Hoffnung ist, dass ihr nicht einfach tut, was sie getan haben, sondern das ihr etwas Neues, etwas Eigenes tut – und zwar auf die Art und Weise, wie es Eure Vorgänger taten, wie wir es in unserer Kirche schon immer tun und immer wieder neu, indem wir auf Gottes Wort hören, auf die Bibel, auf das, was Jesus sagt und tut - der war ja quasi der erste, der die Grenze aufgehoben hat zwischen Gott und Mensch, zwischen Himmel und Erde. Indem wir miteinander singen und beten und um Gottes Geist bitten für unsere Entscheidungen. Indem wir ihn um seine Gnade bitten für unsere Verfehlungen und einander unsere Fehler vergeben.

Die Wiederkunft Christi - die war einmal so etwas wie ein Trostpflaster für alle, denen das Leben zur Hölle gemacht wurde, weil sie an Christus glaubten. Die haben sich weggeträumt aus einer Welt und haben sich den Himmel herbeigeträumt - er sollte mit Macht und großer Kraft anbrechen, denn sie waren ohnmächtig und schwach und sie waren wenige. Und ihr Traum, der wurde nie ausgeträumt. Es dauerte noch ein paar Jahre, bis Christen nicht mehr verfolgt wurden. Es dauert viele Jahre, bis Christen nicht mehr verfolgten.

Wir, also unsere Kirche, diejenigen, die sie lenkten und leiteten, die haben genügend Gründe geliefert, um zu sagen: ich träum mir eine Welt ohne Religion, ohne Mord und Totschlag und Opfer. Aber es gab auch all die kaum bekannten, die unbekannt Massen von Christen, die nicht mehr haben und sein wollten, die weder führen noch verführen mussten, sondern die sich selbst leiten ließen vom Geist Christi, dem Geist der Liebe und der Versöhnung, dem Geist des Friedens. Sie lebten ohne Besitz (zumindest der Ordensregel nach und zu Anfang), gründeten Schulen und Waisenhäuser, Alten-Stifte und Krankenhäuser. Und sie tun es bis heute.

Es gibt bis heute einen Menschheitstraum, dass alles gut wird, wenn nur die richtigen an die Macht kommen - die richtigen Leute, die richtigen Ideen. Ich glaube, das ist ein Traum von einem Himmel ganz weit oben und jeder versucht, ihn nach unten zu zwingen, führt zu einer neuen Hölle auf Erden. Ich träume anders - und ich denke, Jesus und John, die träumen ähnlich: wir träumen davon, dass viel Schlechtes aufhört, wenn keiner mehr Macht hat über den anderen und jeder fragt, was er stattdessen für seinen Nächsten tun kann.

Das wäre dann noch nicht die beste aller Welten - aber wir könnten all unsere Kraft, unsere Gabe und unsere Talente einsetzen, um das Unvermeidbare leicht und das Unabwendbare erträglich zu machen: Krankheit oder Tod, Verletzung oder Schuld. Jene Grenzen, die wir nicht aufheben können - nicht einmal Gott. Der hat uns aber einen Weg gezeigt, sie zu überwinden.

Nenn mich nur einen Träumer, doch ich träum nicht mehr allein. Ich hoffe, eines Tages wirst auch du mit uns sein, dann wird die Welt sein, was sie schon immer war: eine und für alle gemeinsam. Allein davon zu träumen, macht, dass ich mich Advent fühle: gehalten zwischen Himmel und Hölle, Neuanfang und Weltende. Gehalten und innerlich gelassen, als wär der Friede schon da, der sein wird, wenn alles nicht mehr ist.

Der Friede Gottes, der Grenzen überwindet und uns ewig verbindet, der eure Herzen und Sinne bewahrt in Christus Jesus, durch den Gott jeden Tag neu anfängt mit uns, als wär gestern nur ein Traum und lieben fast so leicht wie leben.

Amen.

*Gehalten am zweiten Advent  
am 8. Dezember 2019  
im Gemeindehaus der Kirchengemeinde Caputh  
von Pfarrer Thomas Thieme (c)  
Es gilt das gesprochene Wort.  
Jede Verwendung zur geistlichen Erbauung  
und Unterhaltung ist erwünscht.*